

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Mittwoch, den 11. Dez., Abends 5 Uhr:
Abends-Gottesdienst.
Herr Pfarrer Bury.
Heil. Weihnacht-Kirche.
Mittwoch, den 11. Dezember, Nachm.
5 Uhr:
Abends-Abendgottesdienst.
Herr Prediger Schüge.
Evang. Gottesdienst
in der Baptisten-Gemeinde.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Scheue = Berlin.
Synagogen-Gemeinde.
Festgottesdienst zu Beginn des Chanudefestes.
Mittwoch, den 11. Dezember, Abends
3 1/2 Uhr: Predigt.



R. Lessing, Uhrmacher, Goldwaarenhdl.,
Alter Markt 51, Ecke Kettenbrunnenstr.
Uhren nur in reellster Ausführung.
Goldene Ketten — goldene Ringe — Trau-Ringe.

**Einige Hundert Duzend
Taschentücher**

hatte Gelegenheit sehr billig einzukaufen und gebe **reinleinen, fehlerfreie Herren- und Damentücher** das ganze Duzend von **M. 1,60** an ab; feinere Nummern ebenfalls sehr billig.

Robert Holtin.



**Die Königsberger Kornspiritus-,
Getreide-Preßhese- und
Margarine-Fabrik**

G. A. Kahlke,
Königsberg i. Pr.,
empfiehlt hierdurch ihre mit der höchsten Auszeichnung,
Staats-Medaille,
prämiirten Fabrikate.

Getreide-Preßhese. Margarine.

Nachstehende **Analysen** als Beweis für die **Vorzüglichkeit** derselben.

Getreide-Preßhese.
Resultat der chemischen Analyse einer von der Firma **G. A. Kahlke** am 18. November 1895 eingelangten Probe von

Triebkraft nach Weiffel	89,0
Wasser	73,04
Stärke	fehlt.

Es liegt eine **sehr kräftige normale Preßhese** vor.
Dr. C. Bischoff, Berlin, chemisch-analyt. Laboratorium und mikroskopisches Institut für Handel und Gewerbe.

Margarine.
Bericht über die Untersuchung einer Probe Margarine aus der Margarine-Fabrik **G. A. Kahlke:**

Wasser	9,55 %
Fett	88,3 %
Kochsalz	1,23 %
Reichert-Weiffel'sche Zahl	2,01.

Aus der Analyse geht hervor, daß die untersuchte Margarine den gesetzlichen Bestimmungen entspricht, daß der Wassergehalt derselben ein relativ geringer, der **Fettgehalt** dementsprechend ein **hoher** ist und daß der **Kochsalzgehalt mäßig** und als normal zu erachten ist. Auf Grund der chemischen Zusammensetzung ist die untersuchte Margarine als **gleichwerthig** anzusehen mit **guter Waare** auswärtiger Margarine-Fabriken.
Den 12. November 1895.
Prof. **Dr. Blochmann,** Königsberg i. Pr.



Als passende Weihnachts-Geschenke empfehle:
Feinste Pariser achrom. Operngläser
 Brillen und Pince-nez in Gold, Nickel, Stahl etc. etc.
 Barometer, Thermometer, Fernrohre etc. etc.
in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen.
 Magica, gangbare Dampfmaschinen-Modelle, Schraubendampfer, Stereskope etc. etc.
Elektrische Spielzeuge in jeder Preislage.
C. Wosegien, Brüdstraße Nr. 7.

!Achtung! Grösstes Lager! Achtung!



**Mäh-
maschinen**
Da ich von jetzt ab **feinen Reisenden** mehr halte, so verkaufe ich von heute an meine Nähmaschinen zu **ermäßigten** Preisen und ist somit jedem Reflektanten Gelegenheit geboten, die 10—20 % Provision, die ich seitdem an meine Reisenden bezahlt habe, sich **selbst zu verdienen.**
Meine Nähmaschinen sind anerkannt die **besten** für Familien und gewerbliche Zwecke. Sie sind berüht durch das dazu **verwendete Material** und zeichnen sich auch von allen anderen durch **vorzügliche Justirung** und dadurch erreichte ganz außerordentliche Nähfähigkeit, 2000 Stiche in der Minute, aus. **Reelle mehrjährige Garantie.** Auf Wunsch bequeme Theilzahlung, von M. 1.— an.

Paul Rudolphy Nachf.,
Inh.: **Georg Geletneky,**
Elbing, Schmiedestraße 1.
Kurz-, Weiß-, Wollwaren- u. Fahrrad-Handlung.

Reisenden von Maschinen 30 Pf. p. Tag.

W. Honig à Pfd. 60	1895^{er} Nüsse.
bei 5 Pfd. " 55	Wallnüsse, franz., à Pfd. 25
Bachhonig " 50	pa. " " " 30
bei 5 Pfd. " 45	" " " " 35
Syrup à Pfd. 15, 20, 25	Lambertnüsse 30
Rosinen.	Paranüsse à Pfd. 35
Geme u. Sultaninen, à Pfd. 20	1895er Feigen " 30
Feinste Rosinen à Pfd. 30 u. 40	" Datteln " 30

Sendungen nach außerhalb umgehend und sorgfältig verpackt.
Adolf Kuhn, Fischerstr. 31.

Elbinger Standesamt.

Vom 10. Dezember 1895.
Geburten: Fleischermeister Friedr. Carl Reimann S. Arbeiter Friedrich Gehlhar S. Fabrikarbeiter Leopold Scharoll L. Friseur Bernhard Tendler Jm. 2 S. Arbtr. Herm. Marquardt S.
Eheschließungen: Polizeiergeant Friedrich Sperling mit Frieda Fleischer.
Sterbefälle: Rentierfrau Caroline Griese, geb. Welf 73 J. Arbeiterwitwe Auguste Meißner, geb. Neumann 74 J. Gerichtsdienerwitwe Christine Silberbach, geb. Reiber 77 J. Kämmererkassierendant Gustav Rahner 16 J.

Statt besonderer Meldung.
Die Geburt eines gesunden Jungen zeigen ergebenst an
Julius Nickel und Frau,
Kaethe, geb. Pamperin.
Elbing, 9. Dezember 1895.

Statt jeder besonderen Meldung.
Heute früh 3 1/2 Uhr verschied nach kurzem Leiden unser einziger, innig geliebter Sohn
Emil
in seinem 17. Lebensjahre.
Gustav Kahlert und Frau Louise, geb. Popp.

Liederhain.

Armen-Unterstützungs-Verein.
Generalversammlung
Mittwoch, den 11. Dezember 1895, Abends 8 Uhr,
in der „Börse“, I. Etage.
Tagesordnung:
1) Wahl des Vorstandes.
2) Festsetzung des Etats pro 1895/96.
3) Wahl der Rechnungs-Revisoren.
4) Abnahme der Jahresrechnung.
Der Vorstand.

Evangelischer Bund.
Donnerstag, den 12. Dezember c., Abends 8 1/2 Uhr,
im Saale des Gewerbevereins, Spieringstr. 10, I.:
Vortrag
des Herrn Oberlehrer Dr. Schöber über:
Einiges aus der Geschichte der römischen Päpste.
Der Vorstand.

Naturheilverein.
Donnerstag, den 12. d. Mts., Abends 8 Uhr:
Vortrag
des Herrn Lehrer Knoblauch über:
„Jugend- und Volksspiele.“

Zum Besten der hiesigen Kinderbewahranstalten
Sonntag, d. 15. Dezember, Nachmittags 4 1/2 Uhr,
in den Räumen der Bürger-Resourc: **Promenaden-Concert, Ausstellung, Verloosung,** und Ausgabe der Gewinne, **Würfeltische und Büffet.**
Eintrittsgeld 50 Pfg. für Erwachsene, 25 Pfg. für Kinder.
Um zahlreichen Besuch, Abnahme von Couleen und Zusendung von Geschenken wird dringend gebeten; zur Abnahme der letzteren sind die Unterzeichneten gene bereit.
Der Vorstand.
Auguste Schemionek.
Bertha von Jagersleben.
Auguste Roth. Malwine Heermann.
Pauline Haensler. Marie Neumann.
Agnes Lenz. Prediger Bury.
Herm. Wiens. Oscar Axt.
Herm. Tiessen.

**Zur
Marzipan-
Bäckerei**

empfiehlt
Feinsten Puderzucker,
garantirt rein,
Neue Koola-Mandeln,
größte Frucht,
Früchte
zum Belegen des Marzipans,
sowie zur

Kuchen-Bäckerei,
Succade in feinsten Frucht,
Orangeade (cand. Pommeranzenschaalen),
Sultani- und Klem-Rosinen,
Corinthen,
Getr. Pommeranz- und Citronenschaalen,
Feinsten Zimmt,
Citronenöl und Rosenwasser,
Sirschhornsalz und gereinigte Pottasche,
Besten Werdex-Honig,
Feinstes Kuchenmehl und Weizenpuder,
Gemahl. Melis und Raffnade,
Sämmtliche feine Gewürze
zu billigsten Preisen.

W. Dückmann.

Bekanntmachung.

Freitag, den 13. d. Mts.
sollen aus den Schutzbezirken **Buchwalde** und **Reichenbach** etwa folgende Holzarten öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:
a. aus **Buchwalde:**
6 Deichseln, 2 Stück Kief. Nuthholz,
21 doppelte und einfache Dachlatten,
36 Hopfenstangen,
13,5 Rmtr. Klobenholz,
20 " Knüppelholz,
571 " Reifig III;
b. aus **Reichenbach:**
4 Ei., 30 Bi., 2 Esp., 3 Ri.-Nuthholz,
14 Deichf., 17 Bangwagen, 73 Dachlatten,
28 Hopfenstangen, 45 Hefstüde,
375 Rmtr. Klobenholz,
70,5 " Knüppelholz,
280 " Reifig II,
466 " Reifig III.
Versammlung der Käufer **Vorm. 10 Uhr** im Gasthause zu **Reichenbach.**
Elbing, den 3. Dezember 1895.
Der Magistrat.

Den schönsten und billigsten
Christbaumschmuck
empfiehlt auch in diesem Jahre wieder die
Papierhandlung
von

Alwine Gerlach,
Alter Markt 41, Ecke Fleischerstr.
Die Auswahl ist noch bedeutend größer und reichhaltiger wie in den Vorjahren, habe ein Sortiment in meinem Schaufenster ausgestellt und empfehle es einer geneigten Beachtung.
**Beste türk. Pflanzenkreide
Kirschkreide
Preißelbeeren
Dill- und Senfgurken.**
Julius Arke.

empf. v. d. bedeut. Autorit., nachweisl. am billigsten.
Alleinige Niederl. **Jnn. Mählend. 17.**
Knaben, die Wickel- und Cigarrenmachen,
Mädchen, die nur Wickel- oder Cigarrenmachen erlernen wollen, stellen ein
Loeser & Wolff.
Empfang neue große Sendung
Wagen-Fensterleder,
sowie Schwämme.
Bernh. Janzen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 290.

Elbing, den 11. Dezember.

1895.

Onkel Wagner.

Berliner Criminal-Roman
von Heinrich Granz.

Nachdruck verboten.

13)

Alle diese Mittheilungen waren nicht geeignet, die Verstimmungen zu verschleichen, welche sich der ganzen Gesellschaft bemächtigt hatten. Jede der Damen drückte ihre innere Erregung verschieden aus, die meisten dadurch, daß sie die dargebotenen Getränke, Kuchen und Torten möglichst rasch zu vertilgen bestrebt waren. Die Conversation stockte dabei natürlich sehr bedenklich und es war ein Glück, daß in dieser kritischen Situation das Dienstmädchen die Thür öffnete und die Geschwister Anna und Helene Maß eintreten ließ. Beide kamen von ihren Musiklektionen und trugen deshalb noch am Arm die unermehliche Notentasche mit dem einen in Golddruck weitblin erglänzenden Wort Musik. Doch auch noch andere Abzeichen der beiden Damen, die sich möglichst gleich zu kleiden liebten, deuteten auf deren Beruf und Neigung. Auf der Brust trugen sie große Porzellanbrochen mit dem Porträt von Franz Liszt und in den Ohrringen schaukelten sich kleine Beethovenmünzen. Mit der gewohnten Lebhaftigkeit, wie gewöhnlich immer auf einmal sprechend, entschuldigend sie ihr spätes Kommen mit den gegebenen Stunden, die sie bis jetzt in Anspruch genommen. Mit wahrer Befriedigung bemerkten sie, daß ihr Eintritt von allen mit außergewöhnlicher Freude begrüßt wurde, als habe man die Ueberzeugung gewonnen, daß es jetzt erst „hübsch“ werden würde.

Die Frau vom Hause placirte die beiden Mädchen an der gedeckten Tafel und häufte kleine Vatterien von Kuchen, Caffee und Chokolade vor ihnen auf, deren möglichst rasche Beseitigung von allen Anwesenden lebhaft gewünscht wurde. Jeder Bissen wurde mit Ungeduld, jeder Tropfen mit Erwartung begleitet, um je eher, je lieber die Neugierigkeiten dieser lebenden Zeitungen zu erfahren.

Endlich, endlich warfen die Schwestern ihre zierlichen Servietten bei Seite, und Fräulein Anna setzte den Klemmer auf und nahm ein Blatt Papier aus ihrem Notizbuch.

„Meine Damen,“ begann sie, „bei unserer letzten Zusammenkunft versprach ich Ihnen, daß wir, meine Schwester und ich, die Adressen der Briefe und Depeschen zu kontrolliren suchen würden, welche an das Pfarrhaus gerichtet wären. Nun, wenn auch der lange Vorhers, der Telegraphenbote, unseren Wunsch barsch zurückwies, so war doch der gute, alte Frick, unser Briefträger, einem kleinen Trinkgeld zu gänglicher. Die Adresse eines mächtigen, gesiegelten Schreibens, die ich Ihnen hier mittheile, wird Sie in nicht geringeres Erstaunen versetzen, als damals Helene und ich. Sie lautet:

An

Mademoiselle Regina (R. Wangenberg),
erste Tänzerin am großen Theater in St.
Petersburg, gegenwärtig

in B . . .

Das Erstaunen, welches die Schwestern von ihrer Zuhörererschaft erwarteten, war noch ein sehr mächtiges, da man das Französische (die Adresse war in französischer Sprache verfaßt) in der Jugend vielleicht zu — flüchtig behandelt hatte. Frau Vossenberg war ehrlich genug, das einzugestehen, und fragte geradezu:

„Was heißt das?“

„Was das heißt?“ riefen triumphirend Anna und Helene Maß, wie aus einem Munde. „Das heißt, daß die Schwester unseres Hochwürdigen Herrn Pastor Wangenberg eine — Ballettänzerin am Petersburger Theater ist!“

Gewiß würden die Damen bei dieser Nachricht entsetzt das Kreuz geschlagen haben, wenn sie den Papst als Oberhaupt anerkannt hätten; sie erreichten indeß die gleiche Wirkung, indem sie die Hände in der Luft zusammenschlugen. Zwar hatte keine von ihnen einen rechten Begriff von einem „Ballet“, denn außer den Damen Maß, die durch ihre Mitwirkung bei verschiedenen Musikfesten manche Großstadt besucht hatten, war wohl keine der anwesenden Damen in der Lage gewesen, „so etwas“ kennen zu lernen. Es genügte indeß die Zeichnung „Tänzerin“ und „Theater“, um eine allgemeine sittliche Entrüstung hervorzurufen.

„Nun?“ rief triumphirend die Apothekerin, „hatte ich Recht, als ich Ihnen sagte, daß im Pfarrhause nicht alles sei, wie es sein sollte? Dank der Aufopferung unserer lebenswürdigen Maß haben wir jetzt den Beweis davon!“

„Ein Pastor und — eine Tänzerin?“ rief die Doktorin in einer Tonfärbung, als spräche sie von Himmel und Hölle.

„Darum vermieð es der Herr Pastor so ängstlich, uns seine Schwester vorzustellen,“ sagte die Amtsräthin.

„Eine vom Theater in unserem Kreise!“ Die Frau Steuerräthin schauderte und Alles stimmte ihr bei.

„Ich glaube,“ rief Frau Vossenbergs höhnlisch, „daß sich wohl jetzt keine ehrbare Familienmutter danach drängen wird, ihr Kind zur Schwägerin einer — Theatertänzerin zu machen!“

„Nun, was das anbetrifft,“ entgegnete Helene Maß, nicht ohne eine gewisse Schadenfreude, „so dürfte die Frau Bürgermeisterin daran keinen Anstoß nehmen. Wie ich weiß, schwebt mit ihrer Marie und dem Pastor was in der Luft.“

„Ha, ha, ha!“ lachte gezwungen Frau Vossenbergs, „wie würde ich es der hochmüthigen Frau gönnen, wenn sie in eine solche Verwandtschaft käme!“

Beztes Capitel.

Ein herrlicher, sonniger Nachmittag hatte sich über Felder und Wiesen gelagert, denen der verspätet eingetretene Lenz jetzt mit aller Macht seine ersten frischen Spuren aufgedrückt. So war denn auch fast jedes Haus, jede Hütte der Bewohner ledig, da alles draußen im Freien beschäftigt war, zu adern und zu bestellen.

Auch der kleine, freundliche Gasthof zum „Erntekranz“ befand sich nur in der Obhut des uralten Mütterchens, das, mit ihrer schnurrenden Nase sich behaglich im langentbehrten Goldglanz sonnend, vor der Thür saß und das Spinnrad drehte, wobei ihr nach und nach die müden Augen kleiner wurden und endlich zuzielen.

Velber wurde sie sehr unsanft aus ihrem süßen Schlummer erweckt, denn das kläffende Gebell des Kettenhundes verkündete das Nahen eines Fremden, der im nächsten Augenblick rasch und athemlos vor dem Gasthof erschien.

„Ist schon ein Wagen mit einer Dame hier angelangt?“ fragte er hastig die Alte, und auf ihre verneinende Antwort rief er:

„Gott sei Dank, so habe ich mich doch nicht verspätet, wie ich fürchtete! — Geht mir ein Glas Bier, Mütterchen!“ Damit trat er in das kühle Gastzimmer, säuberte mit einem Tuch seine einfache Kleidung von dem Staube der Landstraße, trocknete die feuchte Stirn und ordnete Kopf- und Barthaar vor einem kleinen, mit Pfauensedern besteckten Spiegel.

Ogleich die Gestalt sehr gebeugt und etwas abgezehrt erschien, die früheren klaischen Gesichtszüge durch Gram und Sorgen aller Art geschädigt waren, und auf dem einst so vollen Vockenkopf jetzt das Haar wie Märzschnee glänzte, so war es doch unschwer, in dem Fremden Emil Wagner wieder zu erkennen. Was die Zeit nicht zu verändern vermochte, das waren die blauen Augen des alten Junggesellen, die

noch heute, wie früher, Herzensgüte und Milde strahlten, und der Ton seiner Stimme, die in ihrer leichten Vibration zu rühren und zu ergreifen verstand.

Mit der heißen Erwartung eines Liebenden, der der Ankunft seiner Geliebten entgegensteht, ging Wagner ungeduldig im Zimmer auf und ab, blickte wiederholt durch das Fenster, das der Chaussee nach W. . . . zugewendet war, und verfolgte unablässig den Selger der alten Schwarzwälder Uhr, welcher bereits die vierte Stunde zeigte.

Endlich hörte man das ferne Rollen eines Wagens, und wenige Minuten später saß Regina, von Wagner freudig begrüßt, in dem einsamen Stübchen und ließ durch ihr Kammermädchen die mitgebrachten Erfrischungen, einige Flaschen Wein und kalten Imbiß, herbeischaffen. Diese Fürsorge war gut gewesen, denn Wagners Bier hatte sich als gänzlich ungenießbar erwiesen.

„So, mein lieber, alter Freund“, begann Regina, nachdem sie die Gläser gefüllt und das Mädchen die Thür hinter sich geschlossen hatte, „nun begrüße ich Dich zum Willkommen mit aller Liebe und Herzlichkeit und bitte mir aus, daß Du das trauliche „Du“ nicht wieder vergißt, wie es Dir in Deinem Briefe begegnet ist.“ Damit reichte sie ihm die Hand und stieß mit ihm an. Beide schwiegen dann lange Zeit, denn der arme Wagner hatte das Herz zu voll, um sprechen zu können. Die ganze glückliche Vergangenheit strahlte ihm aus den Zügen Reginas, die ihrer Mutter außerordentlich ähnlich sah, wieder entgegen, und Thränen füllten ihm die Augen. — Was lag alles in dem Zeitraum, als er das glückselige Kind zum ersten Male in die königliche Ballettschule führte, das heute als stattliche Dame, als große Künstlerin neben ihm saß! —

Regina unterbrach diese Betrachtungen, indem sie den Anfang der vertraulichen Eröffnungen machte und dem väterlichen Freunde mittheilte, was ihm durch seine lange Hast und sein Verschwinden unbekannt geblieben war, namentlich den schweren Unfall, den sie in Petersburg erlitten, und ihre nahe bevorstehende Vermählung, die sie in Zukunft ihrer geliebten Kunst für immer entziehen werde.

Von dieser letzten Nachricht schlen Wagner am tiefsten ergriffen, denn wenn auch nicht selbst künstlerisch thätig, so barg sich in ihm doch eine Künstlernatur, die Reginas Erlolge von Regina an ängstlich geleitet und in thätigster Weise gefördert und eifersüchtig überwacht hatte, und so kümmerte ihn denn jetzt auch weniger die fürsliche Heirath, als die Möglichkeit, seine geliebte Regina nach Herstellung ihres Fußes wieder ihrer entzündenden Kunst zurückgegeben zu sehen.

Regina reichte ihm dankend die Hand; sie verstand ihn, und schwer feujend sagte sie:

„Mein guter, lieber Alter, dein Traum habe ich auch geträumt, aber beim Erwachen fand

ich, daß es leider nur ein Traum war. Die Schwäche im Fuß wird sich leider nie bessern lassen. — Außerdem — und das ist wohl der Hauptgrund — wünscht Friedrich mein Scheiden vom Theater.“

„Dein Bruder? Was kümmert ihn das?“

Regina zuckte die Achseln und erwiderte lächelnd:

„Friedrich ist Pastor und lebt an einem Orte, wo man noch unklare Begriffe von Kunst und Künstlern hat. Du weißt ja, Daniel Wagner, daß wir armen Comödianten nach der Ansicht solcher Menschen sämmtlich zur Hölle fahren müssen.“

„Dein Bruder scheint sich sehr verändert zu haben? Ich habe ihn nur einmal im Pfarrhause gesehen, aber damals — —“

„Du hast ihn gesehen?“ fragte erstaunt Regina, „dabon hat er mir nie ein Wort gesagt.“

„Das begreife ich jetzt wohl. — Doch es ist Zeit,“ brach er plötzlich ab, „daß Du auch mein Schicksal erfährst.“ Er leerte sein Glas, und nachdem er, wie sich besinnend, mit der Hand über die Stirn gestrichen, begann er:

„Ich übergehe die traurige Zeit, welche ich im Gefängniß zugebracht habe, obgleich ich rühmen muß, daß meine Gast eine gelinde und rücksichtsvolle war und mir durch Deine Mutter, sowie den Einfluß meiner früheren Vorgesetzten manche Erleichterungen zu theil wurden. Am Morgen meiner Entlassung kam mein treuer Rechtsbeistand, Dr. Herzberg, und ich fuhr mit ihm in Eure Wohnung, wo mich der erste und große Schmerz erwartete, indem ich Deine Mutter als Leiche wieder sah. — Jetzt hielt mich nichts mehr in Berlin zurück; rasch waren meine Angelegenheiten geordnet, und am Abend schon war ich auf dem Wege zu dem einzigen Verwandten, den ich noch auf dieser Welt besaß. Mein Bruder Carl Wagner war Schauspieldirector und bereiste als solcher seit Jahren mit seiner Gesellschaft die besseren Städte der Provinz Pommern und Westpreußen. Die Gesellschaft erkreute sich eines ausgezeichneten Rufes, sowohl wegen ihrer vorzüglichen Leistungen, als auch wegen der strengen Rechlichkeit und Noblesse der Direktion. Nach mancherlei Irrfahrten erfuhr ich in Stettin, daß die Wagner'sche Gesellschaft in Köslin Vorstellungen gebe, und sofort machte ich mich mit einer gewissen Freudigkeit auf den Weg dahin. — Bitterer aber ist wohl nie ein Mensch enttäuscht worden, als ich. Meinen Bruder bedeckte schon seit einem Jahre das Grab, ohne daß mir eine Nachricht zugegangen wäre, und seine Wittve hatte die Direktion in einer Weise weitergeführt, die das einst so blühende Geschäft dem sichern Untergang zuführen mußte. In ihrer Bedrängniß, und da sie von einer kleinen Summe, die ich besaß, Kenntniß erhalten hatte, machte sie mir den Vorschlag, als Mitdirector bei ihr einzutreten, den geschäftlichen und Kassentheil ausschließlich zu übernehmen und so gleichsam den Bruder zu ersetzen.

Wenn ich darauf einging, so geschah es, weil ich dadurch Gelegenheit fand, alle Beziehungen zu meiner trüben Vergangenheit zu vernichten, mich gewissermaßen lebendig zu begraben. Indem die Direktion auf den bisherigen Namen weitergeführt wurde, untersuchte Niemand, ob es Carl oder Emil Wagner sei, der die Geschäfte leitete.

Im Anfang ging fast alles wieder vortreflich, bis mir eines Tages, unter dem Vorwand, daß es wohl „schicklicher“ sei, meine Schwägerin den Antrag machte — sie zu heirathen. Schon längst hatte diese entseßliche Frau durch ihr wüthes Leben, welches sie mit ihren Günstlingen trieb, mein höchstes Mißfallen erregt, und so wurde es mir zu einem wahren Vergnügen, den Antrag ablehnen zu können. Leider aber hatte ich mir damit auch den unversöhnlichen Haß einer Furie zugezogen, die nun alles aufbot, mich zu quälen, zu hintergehen und, was das Schlimmste war, vor dem Personal lächerlich zu machen.“

„O, mein armer, lieber Wagner!“ rief Regina voll tiefen Mitgefühls, „was mußt Du gelitten haben!“

„Je nun, ich habe alle diese Wechsel erduldet, die vom Leben Desjenigen unzertrennlich sind, der hinausgetrieben wird, sich in der Welt und in solchen buntschweifigen Verhältnissen zu versuchen. — Doch, es kam noch schlimmer, liebe Regina.“

„Aber warum zerriffest Du nicht diese schmachvollen Fesseln?“

(Fortsetzung folgt.)

Manigfaltiges.

* **Der Generalpostmeister** von Neu-Süd-Wales kam vor einiger Zeit auf den Einfall, Briefmarken ganz alter Emissionen, die inzwischen recht selten und auch recht theuer geworden sind, neu drucken zu lassen von den zu diesem Zweck wieder hervorgefunden alten Stempeln. Um die Schtheit zu erhärten, wurden sie auch gleich mit dem Postzeichen versehen. Herr Cook glaubte damit den Markensammlern ein Vergnügen zu machen, vielleicht auch eine kleine Nebeneinnahme für die Post zu erzielen. Das erstere ist ihm nun, wie es scheint, nicht gelungen; sein Versuch, „den philatelischen Werthumlauf zu verschlechtern“, ist ihm von einem Markensfreund, dem englischen Kolonialminister Chamberlain, verübelt worden. Hier macht man sich indessen über den Fall weiblich lustig, und Herr Cook giebt den Thatbestand unumwunden zu, ohne besondere Reue und Zerkürschung an den Tag zu legen.

* **Seebäder in London.** In der nächsten Tagung des englischen Parlaments wird ein Vorschlag eingebracht werden, nach

dem London mit Seewasser versorgt werden soll. Der Plan ist nicht eben neu. Wie schön, wenn der nervenabgespannte Hauptstadtler jeden Morgen sein Seebad zu nehmen im Stande ist! Schon im Jahre 1892 genehmigte das Parlament die Gründung einer Gesellschaft, welche täglich 2 000 000 Gallonen Seewasser nach London fördern wollte. Der Plan wurde jedoch nicht ausgeführt, — aus dem seltsamen Grunde, weil die Nachfrage ganz erheblich größer war, als die Gesellschaft das Recht zu liefern hatte. Die neue Gesellschaft wünscht die Hauptstadt mit 100 000 000 Gallonen täglich zu versorgen. Bei Lancing will man die See anzapfen. Da soll das Wasser 100 Fuß hoch nach Steyning Hill gepumpt werden, von wo es nach Empsom und von dort nach London sachte hinabfließt.

* **Von der Organisation der Polizei in Monte Carlo**, das in den letzten Tagen wieder mehrere Menschenleben verschlungen hat, weiß ein Mitarbeiter der „Ball Mall Gazette“ Folgendes zu berichten: Von der Polizeibehörde wird bereits wenige Stunden nach der Ankunft eines Reisenden dessen Namen der Klubverwaltung gemeldet, natürlich sammt Adresse und allen möglichen Einzelheiten, als da sind die Zahl und Größe der Gepäckstücke, Benehmen und äußere Erscheinung des Reisenden, Preis des Zimmers oder der Pension, wo er absteigen u. s. w. Die Kenntniß dieser Dinge ist von hervorragender Wichtigkeit für den „Inspecteur du viatique“, dessen Hauptaufgabe darin besteht, ruinirte Spieler heimzuschicken, das heißt, mit dem nöthigen Zehrungsgeld zu versehen. Verliert Jemand all sein mitgebrachtes Gut bis auf den letzten Heller, so werden ihm großmüthig entweder zehn v. S. seiner Verluste zurückerstattet — natürlich erst auf ein Gesuch hin — oder er bekommt, wenn die verlorene Summe geringfügig ist, die Eisenbahnfahrt bis zu einem Betrage von 30 Frcs. bezahlt. Mit diesem Begehren rückt man aber auch wiederum nicht eher heraus, als bis der Empfänger einen Wechsel unterschrieben hat, der vor einem etwaigen Wiederbesuche des Spielsaales eingelöst worden sein muß. Nicht weniger als 200 000 Frcs. jährlich werden für diesen Zweck vertheilt, wovon wiederum nicht weniger als 150 000 Frcs. thatsächlich in die Bankkasse zurückschießen — das ergiebt 75 v. S. unverbesserliche Spieler! — Wie peinlich sich die Polizei über Alles, was im Gebäude selbst und in dessen Umgebung vor sich geht, zu unterrichten trachtet, geht schon daraus hervor, daß Niemand sich etwa

einfallen lassen dürfte, anzugeben, er habe 1000 Frcs. verloren, wenn es nur 50 gewesen sind. Hört man auf zu spielen, weil man nichts mehr hat, so fordert Einem der oben erwähnte Inspector mit der größten Liebenswürdigkeit auf, mit ihm den Saal zu verlassen und dann eine Weile auf ihn zu warten. Nach ein paar Minuten kommt er wieder und kann Einem nun nicht nur erzählen, wie viel man verloren hat, sondern er weiß auch zu berichten, wie man gespielt hat, ob mit einfachen oder doppelten Chancen, ob „Martingale“ (Verdoppelung des Einsatzes, mag die Karte gewonnen oder verloren haben) oder nur aufs Gerathwohl; und wenn man das bestritt, so ist er gleich bereit, einige weitere Bemerkungen hinzuzufügen, wie: „Sie haben kein Gepäck“; „Sie essen in billigen Restaurationen“; „Sie wohnen in einer billigen Pension“ u. s. w. Das Alles soll nur zum Beweise dienen, wie sorgfältig Alles und Jedes beobachtet wird. Hausknechte, Hotelbesitzer, Eisenbahnbeamte und besonders die in Boardinghouses wohnenden „Croupiers“, Alle senden täglich ihre Beobachtungen ein.

* **Ein merkwürdigen Stein**, der bei einer Reinigung des Hafens von Havre aus dem Meeresgrunde gehoben wurde, legte Dr. Hamy vor kurzem der französischen Akademie der Inschriften vor. Der Stein trug auf zwei Seiten eingehauene Arabesken und skandinavische Runen der ältesten christlichen Zeit. Der Gelehrte erklärte diesen Fund als höchst merkwürdig, behielt sich jedoch ein Urtheil darüber vor, bis die Inschrift entziffert sei. Diese Vorsicht erwies sich als weise, denn acht Tage darauf konnte Hamy selbst in der Akademie die wahre Erklärung geben, die jede Hypothese über eine alte Normannensahrt unnöthig machte. Der betreffende Runenstein figurirte nämlich in der Pariser Weltausstellung von 1867 in der schwedisch-norwegischen Abtheilung. Im folgenden Jahre wurde er in Havre eingeschifft, um in seine Heimath zurückzuführen, fiel aber bei einer Drehung des Schiffes im Hafen über Bord und blieb 28 Jahre auf dem Grunde liegen. Diese Geschichte mahnt alle eifrigen Inschriftensucher zur Vorsicht, sagte Dr. Hamy am Schlusse seiner Mittheilung.

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Elbing.

Druck und Verlag von G. Gaarz
in Elbing.